



Ein amerikanischer Soldat bewacht das Lager für deutsche Kriegsgefangene „Goldene Meile“ in Remagen am Rhein. Hier waren im April 1945 253 000 Personen untergebracht. Foto: privat

Wie die Gefangenschaft Brücken bauen konnte

Eine sehenswerte Ausstellung im Heidelberg Center for American Studies informiert über Kriegsgefangene in Deutschland und den USA

Von Oliver Richter

Vor über 70 Jahren waren mehr als zwei Millionen amerikanische Soldaten über den großen Teich gekommen, um Deutschland und Europa von der Nazi-Herrschaft zu befreien. Sie kämpften in Nordafrika, Süd- und Westeuropa und schließlich in Deutschland. Rund 90 000 von ihnen gerieten dabei in deutsche, 3,1 Millionen deutsche Soldaten in amerikanische Gefangenschaft, 371 000 wurden in den USA interniert. Ihr Schicksal ist das Thema der Ausstellung „Hinter Stacheldraht – Kriegsgefangene in Deutschland und den USA“, die vom 19. März bis zum 23. April am Heidelberg Center for American Studies (HCA) zu sehen ist.

„Die Erzählungen meines Onkels, der kurz vor Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft kam, haben mich seit meinen Kindertagen begleitet“, sagte die Historikerin Dr. Anja Schüler vom HCA in ihrer Begrüßungsansprache. „Sie waren frei von jeglicher Verbitterung und klangen geradezu begeistert“, ergänzte sie. „Grund genug, die Ausstellung, gerade auch mit Blick auf das nahende Kriegsende vor 70 Jahren, nach Heidelberg zu holen.“ „Das Leben der amerikanischen Soldaten in deutschen Kriegs-



Jörg Seiler informierte über die Schicksale deutscher und US-amerikanischer Kriegsgefangener. Foto: Hentschel

gefangenenlagern und das der deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischen „Prisoner of War Camps“ konnte unterschiedlicher kaum sein, auch wenn die westalliierten Kriegsgefangenen weitaus besser behandelt wurden als die sowjetischen Gefangenen“, sagte der Historiker und Theologe Dr. Jörg Seiler vom Frankfurter Verein „Spuren e.V.“, der Hauptredner der Eröffnungsveranstaltung. „Von den etwa 232 000 Soldaten aus den USA, Großbritannien und Kanada starben knapp 3500, von den rund fünf Millionen sowjetischen Soldaten zwi-

schen 2,5 und 3,3 Millionen Soldaten“, ergänzte er.

Wie eng das Schicksal der Deutschen und Amerikaner miteinander verwoben war, zeigte Jörg Seiler gleich mehrmals auf: Da war die junge Deutsche Billa Voss, die von einem deutschen Wachmann erschossen wurde, als sie dem gefangenen amerikanischen Soldaten Thearl Mesecher, dessen Tagebuchaufzeichnungen Teil der Ausstellung sind, einen Fisch ins Lager schmuggeln wollte. Da sind die deutschen Kriegsgefangenen, die im Mittleren Westen der USA interniert waren und oftmals davon profitierten, dass die dortige Bevölkerung deutsche Wurzeln hatte. Da sind die amerikanischen Kriegsgefangenen in Deutschland, von denen gut die Hälfte aus dem Mittleren Westen stammte.

Diese und andere Geschichten brachten den amerikanischen Historiker Michael Luick-Thrams, selbst Nachfahre einer deutschen Auswandererfamilie, dazu, die Ausstellung in den USA ins Leben zu rufen. Die in Heidelberg gezeigten 40 Tafeln mit Bildern, Grafiken und Texten in englischer Sprache dokumen-

tieren die Gefangennahme, das Leben in den Lagern, die Rückkehr nach Hause und die Versöhnung mit der Vergangenheit. Sie zeigen Einzelschicksale und die Bedeutung von Sport und Religion, Kunst und Kultur in der Gefangenschaft. „Die Tafeln“, so führte Jörg Seiler aus, „reflektieren die persönlichen Erfahrungen von Soldaten, die in den Krieg geschickt wurden, insofern waren sie auch Gefangene des Schicksals und der Umstände, in denen sie groß wurden.“

Viele Deutsche kamen hier trotz ihrer Gefangenschaft erstmals mit Freiheit und Demokratie in Berührung, ein Grundstein für die politische Neuordnung im Nachkriegsdeutschland. „Indem wir Geschichte erzählen, leben wir Geschichte, um nicht Gefangene des eigenen oder kollektiven Schicksals zu werden“, sagte Jörg Seiler am Ende seiner Rede. Völkerverständigung ist das Ziel, Kommunikation ein wichtiges Mittel. Angeregte Diskussionen und vertiefende Gespräche im Anschluss zeigten, dass das Konzept aufgegangen war.

Die Ausstellung ist bis noch zum 23. April montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr im Heidelberg Center for American Studies, Curt-und-Heidemarie-Engelhorn-Palais, Hauptstraße 120, zu sehen. Der Eintritt ist frei.